

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 82 (2008)

Artikel: Die Krausmann-Gesellschaft Aarau : eine Intellektuellensozietät um einen (fiktiven) Meister
Autor: De Maddalena, Leonie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leonie de Maddalena

Die Krausmann-Gesellschaft Aarau – eine Intellektuellensozietät um einen (fiktiven) Meister

Als ich am Abend des 16. Juni 1962 gegen Viertel vor zehn meinen Heimweg wie üblich durch die Vordere Vorstadt nahm, staunte ich nicht schlecht: Gegenüber der «Jeannette», vor dem Haus Nummer 14, wo das Weisswarengeschäft der Emma Springhardt-Holzreuter eingemietet war, schaute eine Gruppe von Personen, die ich zum Teil vom Sehen kannte, gebannt zur Hauswand hinauf, wo eben eine Gedenktafel enthüllt wurde. Da diese Art Tafel üblicherweise nur an einem Haus prangte, wo eine Berühmtheit das Licht der Welt erblickte, residierte oder verstarb, wurde ich neugierig. Ich näherte mich und las den inzwischen sichtbar gewordenen Namen «Jean Paul Krausmann». Zwischen Krausmann und Aarau musste also eine Verbindung bestehen, die mir nicht bekannt war. Darum wandte ich mich fragend an einen der Anwesenden, der sich später als Peter Lindegger und Bewohner des Hauses vorstellte. Er lud mich ein, am Tag darauf am Frühstück im Freien bei der «Krausmann-Klausen» in der Nähe der Sandsteinbrüche von Safenwil teilzunehmen, wo die Gelegenheit bestehe, andere Teilnehmer der Feier und vor allem Krausmann, den verehrten Meister, kennen zu lernen. Diese Gelegen-

heit liess ich mir natürlich nicht entgehen, und so fand ich mich am Sonntag um zwölf Uhr mittags mit Frühstück und Schreibzeug am vereinbarten Treffpunkt ein. Was ich dann dort erfuhr, werde ich versuchen, zusammenfassend wiederzugeben.

Kindheit in Aarau

Jean Paul Krausmann (21. 6. 1862–25. 7. 1953) erblickte in Aarau an der Vorderen Vorstadt 14 das Licht der Welt, geboren als erster Sohn des Abraham Krausmann und der Annette Eve, geb. Méautis. Vater Abraham war weit herum als Tierausstopfer – wir würden heute Präparator sagen – bekannt, sodass er mit dem kleinen, mühsam ersparten Vermögen eine Privatbank gründete, was ihm dann später ermöglichte, seinen zahlreichen Kindern eine sorgfältige Erziehung angedeihen zu lassen. Der Bub, der schon früh eine überdurchschnittliche Intelligenz zeigte, wurde ab seinem vierten Lebensjahr vom Aarauer Altphilologen Rudolf Rauchenstein in Alten Sprachen unterrichtet, und zwar so erfolgreich, dass Jean Paul promotionsgefährdeten Gymnasiasten Nachhilfestunden in Grie-

chisch erteilen konnte, wenn auch nur kurze Zeit; denn die Familie Krausmann zog 1869 von Aarau weg.

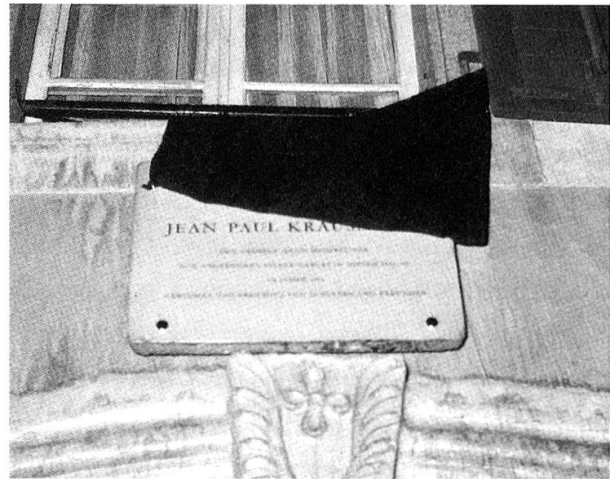
Jugend in Deutschland

In Bautzen, dem neuen Wohnort der Familie Krausmann, wurde Jean Paul von Ulrich Wilamowitz (Alte Sprachen) und Rudolf Virchow (Naturwissenschaften) unterrichtet, sodass die stolzen Eltern schon 1872 seiner Abiturientenfeier beiwohnten, kurz bevor die Mutter – leider erst 41-jährig – verstarb. Diesen Schlag schien Jean Paul, der seine Mutter abgöttisch liebte, nie verwunden zu haben. Damit sein Sohn aus der krankhaften Schwermut herausfinde, überredete Abraham Krausmann ihn, das Studium der Heilkunst an der Universität Berlin aufzunehmen. Nachdem dieser sein Staatsexamen schon 1875 erworben hatte, kehrte er in sein Vaterhaus nach Bautzen zurück. Dies auch, um seine Stiefmutter kennen zu lernen; denn sein Vater Abraham Krausmann hatte ein zweites Mal geheiratet, damit Jean Pauls fünf Geschwister nicht mutterlos aufwachsen mussten; und so kam er noch zu weiteren vier Halbgeschwistern. In Bautzen entstanden – soweit bekannt – seine ersten Gedichte auf Deutsch und auf Französisch.

Pariser Jahre im Kreis der Symbolisten

Im Spätherbst reiste Jean Paul nach Paris, um sich weiterzubilden. Obschon seine welsche Mutter mit ihm stets Französisch gesprochen hatte und er auch französische Gedichte verfasste, hatte er, da er unter einer leichten Hasenscharte litt, enorme Mühe mit der Aussprache der Nasale.

¹ Die Tafel an der Vorderen Vorstadt 14 wird langsam enthüllt. – «Dem Meister der Wissenschaften und Künste/dem umfassenden Gelehrten/Jean Paul Krausmann/dem grossen Menschenfreunde/zum Angedenken seiner Geburt in diesem Hause/im Jahre 1862/gewidmet und errichtet von Schülern und Freunden». (alle Bilder bei der Autorin)



Als Krausmann sich dem Kreis der Symbolisten zu nähern suchte, wurde der junge Arzt wegen seines Handikaps zuerst von ihnen nicht ernst genommen. «Da griff er entschlossen zum Skalpell und korrigierte den Makel vor dem Spiegel

Im November 1877 geriet er in türkische Gefangenschaft.

aufs Trefflichste.» Welch weitreichenden Einfluss Krausmanns literarisches Schaffen jener Jahre auf die Symbolisten und überhaupt auf das gesamte französische literarische und kulturelle Leben ausübte, vermag das Essay «Krausmann en France» von Marcel Jean-Richard aufzuzeigen.

Lazarettarzt im Russisch-Türkischen Krieg

Nachdem 1877 Krausmanns erstes Gedicht in der «Petite Revue» veröffentlicht worden war, entschied sich der blutjunge Arzt, in einer ersten Anwendung von Menschenliebe, den armen Kriegsopferten hilfreich beizustehen, um so mehr als er der ausschliesslich ästhetisch orientierten Künstlergesellschaft überdrüssig geworden war. So begab er sich nach Mostar, auf die Seite der Serben, die sich gegen das Osmanische Reich erhoben hatten. Für sein Wirken wurde er mit dem Grossen-Maria-Theresia-Verdienstorden ausgezeichnet.

net, mit welchem er sich stolz in Öl konterfeien liess. Im November 1877 geriet er jedoch in türkische Gefangenschaft. Er wurde ins armenische Kars verschleppt, wo er im türkischen Feldlazarett sogleich sein segensreiches Wirken als Arzt wieder aufnahm. Da Kars aber 1878 von den Russen eingenommen wurde, geriet er in russische Gefangenschaft. Für eine lange Zeitspanne – dreissig Jahre – ist dies die letzte verlässliche Nachricht. Nach einem erfolglosen Fluchtversuch ums Jahr 1884, soll er 1903 aus dem Arbeitslager von Pokrowskoje, einem Kohlebergwerk weit hinter dem Ural, entlassen worden sein.

Sankt Petersburg

Krausmann scheint noch vor seinem Auftauchen in der russischen Hauptstadt die Bekanntschaft des jungen Mönchs Rasputin gemacht zu haben; denn als dieser 1907 in Sankt Petersburg auftauchte, sah man ihn stets in Begleitung Krausmanns. Die Zarin Alexandra soll Krausmann kaum geringere Verehrung als dem Wunderprediger entgegengebracht haben. Ob er sich bei Ausschweifungen am Zarenhof mit der Französischen Krankheit infizierte, oder ob ihn die alte Schwermut erneut gefangen hielt, wissen wir nicht. Doch Ende 1908 finden wir den Schwergeprüften in der Nervenheilanstalt des Katharinen-Krankenhauses zu Sankt Petersburg. Der damals 45-Jährige war an einem Tiefpunkt angelangt, der aber zugleich als Ausgangspunkt für seinen späteren Aufstieg gewertet werden darf. Den Tagebüchern eines gewissen Dworjagin entnehmen wir, dass sein seltener Zimmernachbar regelmässig das Musikzimmer der Klinik nutzte. Krausmann scheint an der Partitur der Operette «Das Verlobungshotel» gearbeitet zu haben, die Siegmund von Hausegger (1872–1942), der bekannte Wiener Komponist und Musikkritiker, 1911 zur Uraufführung brachte und die mit ihren ohrwurmträchtigen Melodien weltweit Berühmtheit erlangte.

Wien

Nach der Entlassung aus der Klinik im Herbst 1909 erreichte Krausmann – auf dem Weg in die Heimat? – Wien. Aus der einzig erhaltenen Porträtfotografie jener Jahre, aufgenommen 1911 von Hugo von Hofmannsthal vor dem Café Central, blickt uns ein brennendes Augenpaar entgegen; buschige Brauen, ein langer geteilter Vollbart nach russischer Art und wallendes Haupthaar prägten sein markantes Erscheinungsbild. Bald hatte Krausmann ein enges Beziehungsnetz zu allen Grössen der Medizin, der Psychologie, der Musik, der Bildenden Kunst geflochten. Obschon er selbst kaum publizistisch tätig war, ist sein Wirken in der Hauptstadt der Donaumonarchie als geistiger Erneuerer, der auf allen Gebieten Dritte zu epochalen Werken anregte, noch nicht in all seinen Konsequenzen erforscht und gewürdigt worden. «Ein Schüler und Jünger vor allen anderen hat durch sein Leben und Wirken das geistige Erbe Krausmanns unermüdlich bis in die Dreissigerjahre hinauf verbreitet – Rudolf Maria Holzapfel. Sein Werk steht heute gewissermassen stellvertretend da für das scheinbar fehlende Krausmanns».

Afrika

Nachdem Krausmann 1913 – zusammen mit Frobenius – das epochale kulturanthropologische Werk «Und Afrika sprach» veröffentlicht hatte, riss er «das Ruder mit der ihm eigenen Vehemenz noch einmal herum» und folgte dem Elsässer Arzt Albert Schweitzer in dessen eben gegründetes Urwaldspital. Dort legte er sich eine bemerkenswerte Sammlung von afrikanischen Plastiken zu, die heute im Museum für Völkerkunde in Basel zu bestaunen sind. In Lambarene erlitt Krausmann einen Nervenzusammenbruch, als ihn 1917, mit einem Jahr Verspätung, die Nachricht von der Ermordung Rasputins erreichte, was Schweitzer veranlasste, Krausmann nach

Deutschland in das Sanatorium von Rippoldsau überführen zu lassen. Einflussreichen Freunden und Gönnern gelang es, Krausmann in seine Heimat zurückzuholen, wo er im Sanatorium «Vallmont» in Leysin aufopferungsvoll gepflegt wurde, sodass er endgültig genas. Im «Vallmont» lernte der inzwischen 57-jährige Krausmann die Pflegerin Nanny Bitterlin (1893–1945) kennen und lieben. Die beiden wurden 1919 in der Kirche von Raron getraut.

Wirken in der Schweiz

Danach wirkte Krausmann als unermüdlich Helfer und Schaffender an vielen Orten der Schweiz. So übte er etwa als Arzt in Davos-Frauenkirch erwiesenermassen einen beruhigenden Einfluss auf Ernst Ludwig Kirchner aus und hielt ihn über längere Zeit vom Morphin fern. Krausmanns imposante Sammlung der afrikanischen Plastiken, die ihn überallhin begleitete, regte Kirchner unter anderem zur Schaffung des bekannten geschnitzten Bettgestells an. «In Sils-Maria wurde ihm im Herbst 1927 der Aarauer Komponist Werner Wehrli vorgestellt [...] Diese Begegnung soll ganz in der Nähe des sog. «Nietzsche-Steines» stattgehabt haben, und Werner Wehrli widmete in der Folge je drei seiner Kanons Krausmann und Nietzsche.» Als Krausmann 1930 zufällig in die waldige Umgebung von Safenwil gelangte, nahm der nunmehr 68-Jährige sein letztes Werk in Angriff. Er und seine treu sorgende Gattin mieteten sich bei der Familie Diriwächter ein. An den senkrechten Wänden des Sandsteinbruchs im nahen Walde erweckte er – bewaffnet mit Meissel und Fäustel – die Fauna Afrikas zu neuem Leben. Der nachmalige Direktor des Aargauischen Kunsthhauses, Prof. Dr. Henry Widmer, hat die elementare Kraft dieses umwerfenden Werkes im Essay «Krausmann als Bildender Künstler» entsprechend gewürdigt.

Letzte Jahre

Die Bedrohung des nahenden Weltkriegs erschütterte den Menschenfreund. Anzeichen einer leichten geistigen Verwirrung machten sich beim 77-jährigen Krausmann bemerkbar. Er wurde von seiner Gattin stets umsichtig gepflegt, doch verstarb sie bei Kriegsende. 1949 sah sich die Familie Diriwächter gezwungen, Krausmann versorgen zu lassen. Er wurde ins Pflegeheim «Friedheim» bei Erlinsbach verbracht. Noch sehr rüstig, wanderte er täglich über die Jurahöhen. Als der junge Musikstudent Fritz Guggisberg («Ich war damals als kaum Zwanzigjähriger [...] mitten in einer durch Konviktleben und mangelnde Koedukation geförderten Spätpubertät [...]»), ein glühender Verehrer des Meisters und Schöpfers der Operette «Das Verlobungshotel», durch den Jura streifte, begegnete er nahe der Beguttenalp einem würdigen Alten, der sich als Verfasser der Operette zu erkennen gab. Vielleicht hatte sich dieser bei dem heissen Juliwetter zu viel zugemutet; plötzlich erlitt er einen Schwächeanfall. Er wurde ins «Friedheim» gebracht, wo der Arzt eine Herzschwäche diagnostizierte. Zwei Tage später, am 25. Juli 1953, entschlief der umfassende Gelehrte und edle Menschenfreund. So weit der (fiktive) Bericht unseres (ebenso fiktiven) Gewährsmannes...

Die Sozietät

1962, als die Tafel zu Ehren von Jean Paul Krausmann enthüllt wurde, lebten im typisch gotischen Altstadtthaus des Kunstmalers Otto Wyler-Jäger an der Vorderen Vorstadt 14 der Kantonsschullehrer (Latein) Peter Lindegger mit seiner Frau Susanne, geb. Stauffer, und die beiden Musikpädagogen Fritz Guggisberg und Ernst Kipfer zu Miete. Vis-à-vis, im Restaurant «Chez Jeannette», für welches Julie Landis eben das eindruckliche Logo gestaltet hatte, trafen sie sich mit Freunden und Bekannten. Zu denen gehörten auch die



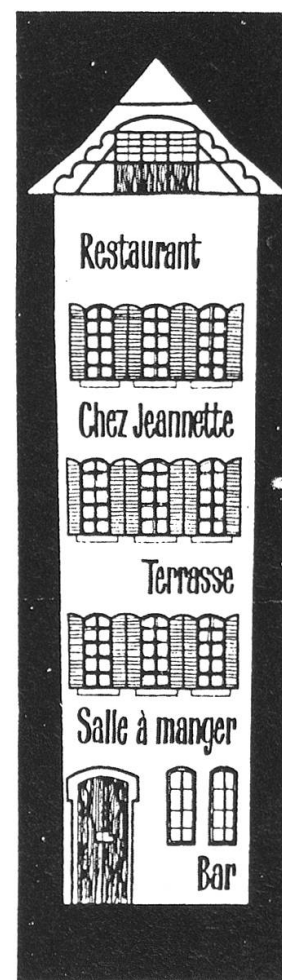
Sängerinnen und Sänger des von Ernst Locher, Lehrer am Seminar (heute Neue Kantonsschule), geleiteten Kammerchors. Wessen Geistesblitz die fiktive Person Jean Paul Krausmann ihr Leben verdankt, lässt sich heute nicht mehr eruieren. Doch die verschiedenen Ideen wurden von Peter Lindegger gebündelt und auf ihren – möglichen – Wahrheitsgehalt hin überprüft. In späteren Jahren hat er sich mehrmals darüber geäußert. Lindegger selbst hat den Familiennamen Krausmann erfunden, der Vorname wurde Krausmann von Marcel Jean-Richard verpasst. Jean-Richard war französischer Muttersprache und damaliger Präsident des «Club Romand» von Aarau und sang, wie auch seine Gattin Claudine, im Kammerchor mit. Für die «Gedenkfeier» hat er ebenfalls einen Text verfasst, «Krausmann en France», der leider verloren ist. Da man Krausmann ein langes Leben und eine extreme intellektuelle Frühreife zugestanden hatte, bestand das Problem darin, lange Jahre zwischen Höhepunkten der Biografie (Paris/Wien) auszufüllen; also verfiel Lindegger auf die Idee der langjährigen Internierung im russischen «Arbeitslager von Pokrowskoje», die von allen «Mitarbeitern» dankbar akzeptiert wurde.

Neben der Beschäftigung, das heisst der geistigen Spielerei, mit Krausmann, wurde, als Verulkung des Kunstbetriebes, eine «Werkschau» geplant.

2 Krausmann-Feier, 16. 6. 1962. Peter Lindegger spricht über Jean Paul Krausmann, der auf einer Vergrößerung der einzig erhaltenen Porträt-Fotografie der Wiener Jahre zu erkennen ist.

3 Krausmann-Feier, 16. 6. 1962. Im Hintergrund an der Wand Säbel, Bisamfellmütze und Bildnis von Jean Paul Krausmann, 1877, kurz nach der Verleihung des Maria-Theresia-Verdienstordens zu Mostar. Das interessierte Publikum: Unbekannter, Fritz Guggisberg, Unbekannter, Bruno Bolliger, Bina Bolliger, Yvonne Schläpfer, Ernst Kipfer (v. l. n. r.).

4 Julie Nelly Landis-Sager schuf damals das Logo für «Chez Jeannette». Gaststätte und Terrasse dienten dem V.F.V.V.V. als Versammlungslokal, wo man sich immer wieder an neuen (Wort-)Spielereien delectierte.



Die Idee dazu scheint vom Buchser Kunstmaler Werner Holenstein ausgegangen zu sein. Es galt, sich auf jenem Gebiet künstlerisch zu betätigen, von dem man keine Ahnung hatte. So schmierte der Musiker Guggisberg schaurig schöne Knallfarben in abstrakter Manier auf Holzbretter, und an der Vernissage der «Werkschau» versuchte sich der Maler Holenstein, mit Ernst Kipfer am Klavier, als Violinvirtuose. – Bemerkenswert ist die Tatsache, dass etliche Aarauer Persönlichkeiten, wie zum Beispiel der Direktor der Grossdruckerei Trüb, Hans Trüb, ihre doch knapp bemessene Freizeit nicht nur – als Sänger im Kammerchor – der (klassischen) Musik, sondern ebenso ernsthaft der absurden Spielerei Krausmann widmeten. In der «Jeannette», die den beengt lebenden Bewohnern der Vorderen Vorstadt 14 (V.V.V.) als erweiterter Wohnraum diente, wurde auch die

Idee eines «Vereins Vordere Vorstadt Vierzehn» (V.V.V.V.) geboren. Peter Lindegger, der sich als (Alt-)Philologe gern der Alliteration bediente, schuf die Begriffe «Verein Freunde der Vorderen Vorstadt Vierzehn» (V.F.V.V.V.), und sogar die «Freunde des Vereins Freunde der Vorderen Vorstadt Vierzehn» (F.V.F.V.V.V.).

Eine anwesende Zeitzeugin apostrophierte das Spiel von Holenstein/Kipfer mit «nur grässlich».

Als die fiktive Person des Jean Paul Krausmann aus der Taufe gehoben worden war, mussten auch seine Lebensdaten fixiert werden. Es lässt sich nicht mehr eruieren, ob das Geburtsjahr mit 1862 festgelegt wurde, um einen (fiktiven) 100. Geburtstag würdig feiern zu können. Doch soviel steht fest: Er kam an der Vorderen Vorstadt 14 in Aarau am 21. Juni 1862 zur Welt und verstarb in Erlinsbach AG am 25. Juli 1953. Und bald wurden beide ausgefallenen Ideen – 100. Geburtstag und Kunstschau – miteinander kombiniert. – Mit der Schreibmaschine wurden Matrizen für den «Um-drucker» hergestellt; heute, bald 50 Jahre später, wo Fotokopierer, PC, Drucker Standard sind, ein fast vorsintflutliches Verfahren! Der Vorstand des V.F.V.V.V. lud alle F.V.V.F.V.V.V. – ein Kreis von etwa 40 Personen – ein, sich am 29. Dezember 1961 um 20 Uhr im Haus V.V.V. zur Vernissage der «einzigartigen Ausstellung» der «Meister Bildender Kunst» einzufinden. Die intime Eröffnungsfeier würde bereichert durch die Uraufführung einer Sonate von Jean Paul Krausmann für Violine und Klavier. Eine anwesende Zeitzeugin apostrophierte das Spiel von Holenstein/Kipfer mit «nur grässlich». Die erhalten gebliebene Einladung ist zugleich ein Verzeichnis der ausgestellten Werke. Neben Hippolyta Freiin von Ross (Marianne Stauffer?), die Pferdebilder zeigte, wa-

ren u. a. Eisenplastiken von W. Meyer-Binzenhoff (Werner Meyer, Kantonsschullehrer, v/o Caruso) und Ölbilder «Hommage à Jean Paul Krausmann» von Fritz Erg (Fritz Guggisberg) zu bewundern, was die Anwesenden, wie uns die Fotos dokumentieren, aufs Eifrigste taten. – Die Sage geht, dass Adelheid Hardts (?) Wandteppich «Bois de Rubattel» (Korkzapfen auf Karton) in der «Jeannette» versteigert und der Erlös ver-trunken worden sein soll... Eine Liste zu weiteren Veranstaltungen des V.F.V.V.V. wäre nicht komplett ohne die «Abendfeier zum Gedächtnis Jean Paul Krausmanns in Anwesenheit seines Grossneffen Isaak Krausmann». Die Ideen dazu und zu weiteren Einladungen, Essays etc. entstanden im Kreise der V.F.V.V.V., etwa nach der montäglichen Kammerchor-Probe im «Semi». Manchmal traf man sich auch an der Oberen Vorstadt in der «Bodega», und immer wieder an der Vorderen Vorstadt 14 oder 17 «Chez Jeannette», was böse Zungen dazu verleiten könnte, von «Schnapsideen» zu sprechen.

Spiritus Rector

Die treibende Kraft aber war jeweils Peter Lindegger, der «Mentor» Krausmanns, der seine Freunde zu Höchstleistungen anspornte. Das Tippen der Matrizen und das Organisieren der Feierstunden aber blieb immer an ihm und seiner Frau Susanne Lindegger-Stauffer hängen. Darum fanden sowohl die Vernissage, als auch die Gedenkfeier in ihrer Mietwohnung im ersten Stock des Hauses Nr. 14 statt. Nachdem die fiktive Biografie zu-

5 Vernissage, 29. 12. 1961. Hans Trüb, erster Präsident des V.F.V.V.V., begrüsst das sehr verehrte Publikum.

6 Vernissage, 29. 12. 1961. Werner Meyer (v/o Caruso) mit einem seiner epochalen Kunstwerke «Ei im Einschluss».

7 Vernissage, 29. 12. 1961. Cécile Laubacher, die Kunstvermittlerin ante litteram, hier geladen in der Rolle als Kunstexpertin, elegant wie immer mit «Schwanen-pelzhut».



sammengestellt und von den Vorstandsmitgliedern des V.F.V.V.V. gebilligt worden war, suchte Lindegger auch die entsprechenden Bilder und Objekte zu Krausmanns Leben, die im Rahmen der Ausstellung gezeigt werden sollten. Freund Hans Trüb soll dabei sehr hilfreich gewesen sein, sodass er zum ersten Präsidenten der Vereinigung ernannt wurde. Als solcher lud er am 6. Juni 1962 zum 100. Geburtstag von Jean Paul Krausmann,

Regierungsrat Kims Vorschlag: Der Stiftungsrat der Argovia möge Krausmann posthum den «Aargauer Preis» verleihen.

der am 16. Juni um 20 Uhr würdig gefeiert werden sollte. Etliche Eingeladene entschuldigten sich auf sehr originelle Art und Weise, etwa der Kunstmaler Carlo Ringier mit einem Gedicht aus den Ferien am Murtensee. Der damalige Landammann und Präsident der Stiftung Pro Argovia, Dr. Kurt Kim, bedauerte es «ausserordentlich» der «historischen Feierstunde» nicht beiwohnen zu können. Er werde dafür dem Stiftungsrat der Pro Argovia vorschlagen, man möge Jean Paul Krausmann posthum den «Aargauer Preis» verleihen; mit anderen Worten, Kim hat den geistreichen Scherz goutiert und sogar mitgespielt!

Von den Objekten der Ausstellung sind fast nur die Zettelchen der Beschriftung – auch die aus der Feder beziehungsweise Schreibmaschine von Peter Lindegger – erhalten geblieben. In die Feier selbst führte der Präsident des V.F.V.V.V. Hans Trüb ein. Dann hielt Peter Lindegger seinen Vortrag «Biographische Notizen zu Jean Paul Krausmann». In «Krausmann en France» liess sich Marcel Jean-Richard über den Ausdruck «Voulez-vous krausmanner avec moi?» (Lust aufs Disputieren?), der noch immer sehr geläufig sei, aus... Fritz Guggisberg sprach über seine «Begegnung mit dem Musiker Krausmann» und

Heini Widmer, Direktor des Kunsthauses, sprach über «Krausmann und die Bildende Kunst». Leider sind nur die beiden Originalmanuskripte von Lindegger und Guggisberg erhalten geblieben. Nach der samstäglichen Feier im ersten Stock, musikalisch (echt) von den «Brugger Turmbläsern» umrahmt, begab man sich vors Haus, wo eine Gedenktafel enthüllt wurde. Am Sonntag trafen sich einige Unentwegte noch zu einem gemeinsamen Picknick in Safenwil bei der «Krausmann-Klause». Die Tafel musste schon am Montag drauf auf Geheiss der Stadtpolizei – «keine Baubewilligung» – entfernt werden.

Bald nach der «Feierstunde», am Vorabend des Maienzugs, beging Ernst Locher, der Leiter des Kammerchors, Selbstmord; andere, wie das Ehepaar Lindegger, zogen von Aarau weg. So zerfiel der Innere Kreis der Krausmann-Anhänger. Aber schon 1969, wie eine Karte von Guggisberg an Lindegger dokumentiert, hat sich dieser bemüht, Erinnerungsstücke zusammenzutragen. Auch später hat er sich immer wieder gerne an die Aarauer Zeit mit Kanti, Krausmann, Kammerchor erinnert. Als er in den 1980er-Jahren in der «Weltwoche» (21.2.1985) den Artikel über einen Rudolph Beck-Dülmen las – eine ebenso fiktive Person wie Krausmann, erfunden von WolfgangGönnewein, Dieter Ertel, Walter Jens – wandte er sich nochmals intensiv Krausmann zu. Auch wenn Krausmann, im Gegensatz zu Beck-Dülmen (ARD 17.2.1985) keine Fernsehsendung gewidmet wurde, benutzte Lindegger seine Erfahrung im Gebrauch des PC, die er sich beim Schreiben der Forschungsarbeit «Griechische und römische Quellen zum peripheren Tibet»

8 Krausmann-Feier, 16. 6. 1962. Ciglia Trüb, Susanne Lindegger-Stauffer, Marianne Steiner-Stauffer, Ernst Kipfer, Claudine Jean-Richard (v. l. n. r.).

9 Krausmann-Feier, 16. 6. 1962. Yvonne Schläpfer, Ernst Kipfer, Stefi Andres, Ernst Locher, Marianne Steiner-Stauffer, Vreni Diem (v. l. n. r.).



(Ed. Opuscula Tibetana, 1975) angeeignet hatte, um die erhaltenen Manuskripte zu überarbeiten und den Text mit Fussnoten und Illustrationen zu versehen. So kursierte Krausmanns Biografie unter alten und neuen Freunden weiter.

Peter Lindeggers Wege in den Orient

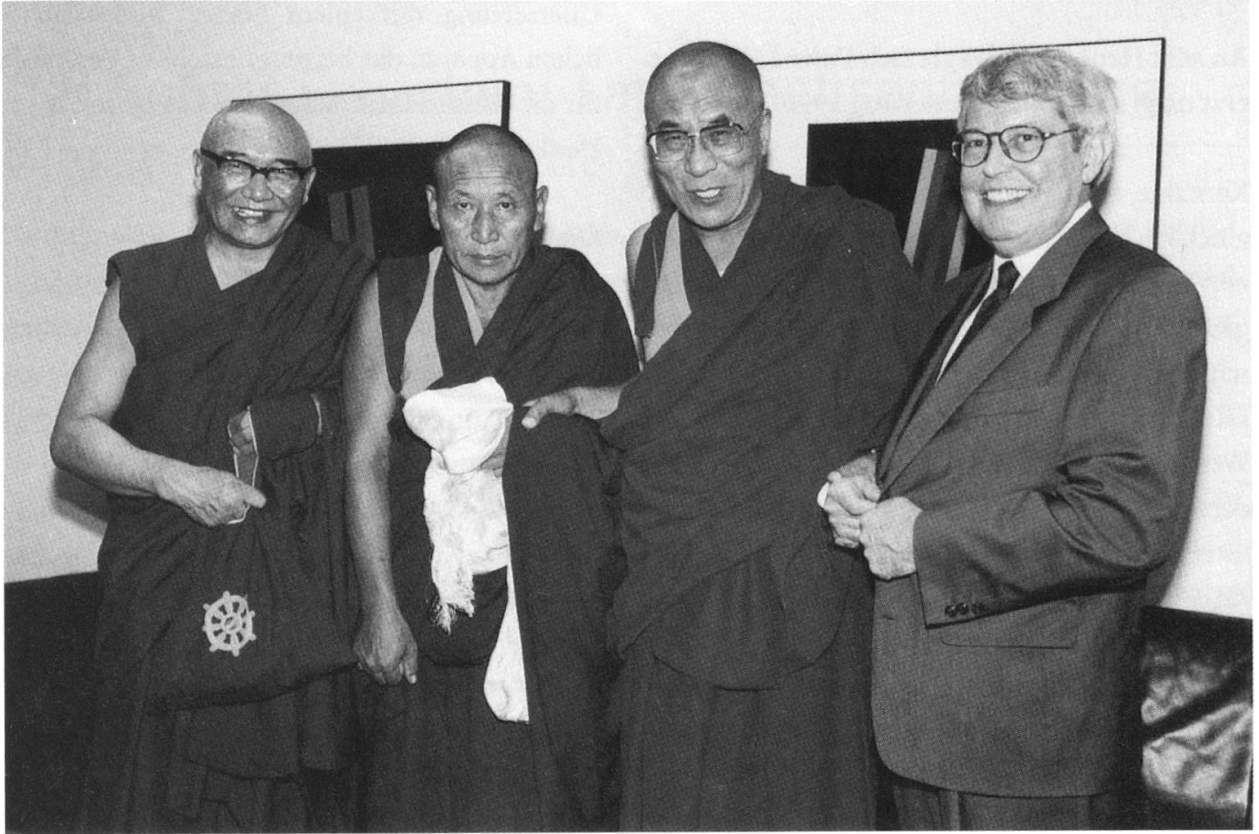
Peter Lindegger (29.3.1933–11.12.2004) wuchs in Oberentfelden in der Wirtschaft seiner Eltern «Zum Frohsinn» auf. Als kluger Kopf hätte er nach der Bezirksschule gerne das Gymnasium besucht, doch seine Eltern fanden, eine Lehre sei das Richtige für ihren Sohn. Während der Ausbildung zum Grafiker und Lithografen schloss er Freundschaft mit dem Künstler Kaspar Landis. Auch wenn sich ihre Wege später trennten, war er immer am Werk seines Freundes interessiert. Er war 20-jährig, als sein Vater starb; seine Mutter ermöglichte ihm nun den Besuch der privaten Mittelschule Juventus in Zürich. Nach der Matur stand ihm endlich der Weg zum Studium der Alten Sprachen offen. Ab 1959 unterrichtete er Latein an der Kanti (heute Alte Kantonsschule) Aarau. Er begeisterte seine Schülerinnen und Schüler nicht nur für die Sprache der Römer, sondern brachte als Regisseur ein Theaterstück mit «römischen» Kostümen und Theatermasken auf die Bühne. Er war es auch, der das Potenzial von Franz Hohler erkannte und ihm die Rolle des Miles Gloriosus in der gleichnamigen Komödie von Plautus anvertraute.

Selbst kinderlos, nahm das Ehepaar Lindegger 1963 zwei kleine Tibeter Buben in Pflege. Weil die Wohnung an der Vorderen Vorstadt 14 für die neue Familie zu klein gewesen wäre, bezogen sie eine Wohnung an der Rauchensteinstrasse, gegenüber von Susannes Vaterhaus. Es war ein vorrangiges Anliegen des Dalai Lama, dass den Tibeter Kindern ihre Kultur auch in Europa erhalten bliebe. Aus diesem Grund eignete sich Peter Lindegger im Selbststudium die tibetische

Hochsprache und sogar die Umgangssprache an. In der geringen Freizeit engagierten er und seine Frau Susanne, eine Lehrerin und Heilpädagogin, sich als Deutschlehrer einer Gruppe von Tibet-Flüchtlingen in Reitnau. Das Rote Kreuz war bald froh, in ihm einen kompetenten Übersetzer zu haben; denn die westlichen Tibetologen kannten zwar die Hochsprache, doch nicht die Umgangssprache der einfachen Leute. Lindegger meinte einmal, es wäre, wie wenn Cicero mit einem italienischen Taxifahrer reden wollte.

Der Industrielle Henri Kuhn (Duromatic) hatte 1963 einer Gruppe von Tibet-Flüchtlingen in Rikon Unterkunft und Arbeit in seinem Betrieb angeboten. Peter und Susanne Lindegger entschlossen sich, in Rikon die Leitung des Flüchtlingsheims zu übernehmen. 1965 ging die Leitung an Susanne über, während Peter Lindegger Lehrer für Alte Sprachen am Winterthurer Gymnasium «Rychenberg» wurde, wo er bis zu seiner Pensionierung wirkte. Damit die Tibeter nicht nur ein gesichertes Auskommen hatten, sondern auch ihre Religion ausüben könnten, stellte die Familie Kuhn ein Stück Bauland für ein kulturelles Zentrum zur Verfügung. Der Architekt Ueli Flück, auch ein Mitglied des F.V.F.V.V.V., wurde damit beauftragt, in einer Waldlichtung ob Rikon ein Klösterliches Tibet-Institut zu projektieren. Der Dalai Lama sandte 1967 sechs Mönche nach Rikon, die dafür sorgten, dass das Gebäude den Vorgaben des tibetischen Buddhismus entsprach. Als der Bau 1968 eingeweiht wurde, musste der Dalai Lama einen Dispens erteilen, damit das Leiterehepaar Lindegger, das heisst auch eine Frau, mit den Mönchen unter einem Dach wohnen durfte. Peter Lindegger hat die Bibliothek des Instituts, die wichtigste dieser Art ausserhalb

10 Rikon, 1973. Der Dalai Lama schätzte Peter Lindegger (1933–2004), den erklärten Nicht-Buddhisten, als engagierten Vermittler zwischen den Kulturen. (Foto: Klösterliches Tibet-Institut, Rikon)



Indiens, dem Sitz der Tibetischen Exilregierung, aufgebaut. Als ehrenamtlicher Bibliothekar – Kurator, wie er sich selbst nannte – vertrat er das Institut bis 1973 nach aussen; daneben stellte er

An sein Hauptwerk wagte sich Peter Lindegger erst nach seiner Pensionierung 1996.

Kontakte zu vielen Universitäten her, die sich glücklich schätzten, ihn als Gastdozenten gewinnen zu können. Er begründete auch die Herausgabe der *Opuscula Tibetana*, eine Reihe von Forschungsberichten, die die tibetische Kultur und Literatur, wissenschaftlich aufgearbeitet, dem Westen zugänglich machen sollte. Etwa die Hälfte der inzwischen publizierten über 30 Werke, stammen von Peter Lindegger selbst.

An sein Hauptwerk wagte sich Peter Lindegger erst nach seiner Pensionierung 1996. Nach der Scheidung von Susanne hatte er sich 1974 nahe bei seiner Wirkungsstätte als Lehrer ein Haus gekauft, das er nun für Tage und Wochen nicht mehr verliess. Er lebte mönchisch zurückgezogen in seinem Arbeitszimmer, angefüllt mit Büchern, und übersetzte und edierte das *Alphabetum Tibetanicum* des Antonio Giorgi, worin das gesamte – damalige – Wissen der Alten Welt über Tibet zusammengestellt ist. Das umfangreiche lateinische Werk war 1762 in Rom erschienen. Es strotzte vor Vokabeln in Hebräisch, Arabisch, Koptisch, Sanskrit usw. und galt deswegen als unlesbar und unübersetzbar. Das galt aber nicht für Peter Lindegger. Was er als Grafiker-Lehrling gelernt hatte,

konnte er nun wieder einbringen, als sein PC mit vielen «Sonderzeichen», das heisst mit von ihm entworfenen Buchstabenformen, unter anderem des tibetischen Alphabets, aufgerüstet werden musste. Und so erschien 1999/2001 die epochale Übersetzung mit einem höchst wissenschaftlichen Apparat, das heisst, er erschloss das Werk für die Wissenschaft; damit hat er sich selbst ein Denkmal gesetzt.

Anmerkung

Die Krausmanniana (Nachlass Lindegger) befindet sich im Besitz der Autorin, die sich bei allen noch lebenden Zeitzeugen für die nützlichen Hinweise und freundlichen Auskünfte herzlichst bedanken möchte.

Objekte der «Werkschau» 1961 und Ausstellungsobjekte zur Krausmann-Feierstunde 1962, die nur durch Listen beziehungsweise Zettelchen dokumentiert sind, lassen sich zum Teil auf den erhaltenen Fotos erkennen. Der Fotograf, dem wir die Fotos von sehr guter Qualität verdanken, konnte nicht mehr eruiert werden. Die Fotos dokumentieren auf eindruckliche Weise das intellektuelle Freizeitvergnügen eines Freundeskreises im Aarau der 1960er-Jahre. Viele der auf den Fotos sichtbaren Personen sind in der Zwischenzeit verstorben. Ihnen, die hier nicht alle namentlich genannt werden sollen, ist dieser Text gewidmet.

Leonie de Maddalena, Dr. phil., *1944, Romanistin, Kunsthistorikerin, Lehrerin, lebt und arbeitet in Aarau und Neapel. Sie hielt 1962 als erste Schülerin die Maienzugrede.